

modell zieht Hegel in Frankfurt ein kreisförmiges Modell von Bildung vor, in dem Anfang und Ziel der Bildung in der Gesamtheit des Lebens zusammenfallen. Gerardi gelingt es, die Zentralität der Frage nach der Bildung für mehrere Aspekte von Hegels Reflexion zu beweisen und zu zeigen, wie die fortschreitende Entwicklung seiner Metaphysik einer Überarbeitung seiner Auffassung der Bildung entspricht.

Lucia Ziglioli (Pavia)

Paolo Giuspoli: Idealismo e concretezza. Il paradigma epistemico hegeliano. [Idealismus und Konkretheit. Hegels epistemologisches Paradigma.] Angeli: Milano 2013. 123 pp.

Wie läßt sich der Hegelianische Idealismus verstehen, ohne daß daraus entweder eine rückwärts gewandte Metaphysik oder eine Art Bewußtseinsphilosophie wird? Der Schlüssel zur Antwort auf diese Frage liegt in der Weise, wie Hegel die Bestimmungen der Idealität und der Objektivität miteinander verbindet. Objektivität heißt weder bloß die Allgemeinheit und Notwendigkeit von Vorstellungen, noch versteht Hegel darunter einfach die den subjektiven Formen des Denkens gegenüberstehende Wirklichkeit. Ebenso wenig verbannt der Philosoph das Ideale in eine jenseitige Welt der Ideen, wovon das Endliche lediglich die Erscheinung darstellte. Im Gegenteil ist Konkretheit für Hegel ein wesentliches Kennzeichen von Idealität. Die Philosophie ist in dem Maße Wissenschaft, wie es ihr gelingt, das Wirkliche als Konkretes zu begreifen. Konkret ist etwas, wenn seine Momente „unmittelbar nur aus und mit den andern gefaßt werden“ können.¹ Deshalb muß das Konkrete im Unterschied zum Abstrakten in seinem begrifflichen Zusammenhang verstanden werden. Diese These Hegels buchstabiert Giuspoli in vier unterschiedlichen Hinsichten aus. Das erste Kapitel des Buches ist der *Wissenschaft der Logik* gewidmet, das zweite dem subjektiven Geist, das dritte dem Begriff der Sittlichkeit und das vierte dem Wesen der Philosophie.

In der *Wissenschaft der Logik* (Kap. 1) stellt Hegel seine Konzeption von Vernunft vor. Giuspoli zufolge geht es ihm weder um eine Ontologie noch um eine Onto-theologie. Die Hegelianische Ideenlehre brauche nicht i. S. eines Parmenideischen Logozentrismus oder des absoluten Monismus Spinozas verstanden zu werden. Der Begriff bzw. die Idee seien nicht „das erkenntnistheoretische Gegenstück von etwas, das in der Wirklichkeit vorgängig zu dem Gedanken existiert.“ (22) Insofern bleibe Hegel dem Programm der Transzendentalphilosophie treu. Zugleich gehe er über Kant hinaus, denn dieser verstehe die Vernunft als Vermögen, systematische Einheit in die Vorstellungen eines Subjekts

¹ *Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830).* Unter Mitarbeit von Udo Rameil herausgegeben von Wolfgang Bonsiepen und Hans-Christian Lucas. – In: *ders.: Gesammelte Werke.* In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Band 20. Hamburg 1992. § 164; zit. 14. (Im Folgenden: *GW* 20)

zu bringen. Die Ideen sind nötig, aber sobald sie als Gegenstände aufgefaßt werden, kommt es zum transzendentalen Schein. Für Hegel hingegen machen erst die Denkbestimmungen etwas zu einem wahren Gegenstand. Bereits in *Glauben und Wissen* beklagt er, bei Kant bringe das Subjekt Einheit in die Gegenstände und halte die Welt zusammen. Später kritisiert Hegel die Herleitung der Kategorientafel aus dem transzendentalen Selbstbewußtsein. An die Stelle der Kantischen Analytik des Verstandes tritt in Hegels Logik die dialektische Entwicklung der Bestimmungen des reinen Denkens, d.h. von Weisen „konkreten begrifflichen Verstehens.“ (30) Wie Giuspoli im einzelnen erinnert, verläuft der Entstehungsprozeß der Hegelianischen Kategorien nicht linear, sondern zirkulär; erweisen sich die abstrakten Begriffe des Verstandes dabei als „wesentliches Moment der Vernunft“;² führt Hegel den Begriff infinitesimaler Größen ein, der etwas Endliches mit Hilfe eines aktual Unendlichen bestimmt; kommen die logischen Formen durch die Operation der selbstbezüglichen Negation zustande; zeigt die Dialektik einen in jeder abstrakten Bestimmung selbst gelegenen Gegensatz auf; besitzt das philosophische Wissen rekursive Form, was insbesondere in den Abschnitten über die Zweckmäßigkeit und das Leben deutlich wird; liegt in dem vernünftigen Begreifen als Ganzem die Wahrheit. Mit dem Verzicht auf einen dem Logischen äußerlichen Gegenstand verliere die Wahrheit ihren referentiellen Charakter. Der Prozeß bringe nichts anderes hervor als „eine Rationalität, die sich selbst versteht.“ (41)

In der Philosophie des subjektiven Geistes (Kap. 2) untersucht Hegel das Verhältnis zwischen dem vorbewußten Fühlen (Anthropologie), der bewußten Erfahrung (Phänomenologie) und dem seiner selbst bewußten Geist (Psychologie). Der Fortgang von einer Stufe zur nächsten ist durch die Zunahme an „Idealität“ gekennzeichnet. Darunter versteht Hegel „die Unselbstständigkeit der Unterschiede.“³ Alles, was zunächst als unmittelbar gegeben und real erscheint, wird in einen Beziehungszusammenhang gestellt. Das gilt in der Anthropologie für den aufrechten Gang, für die Gesten der Hände oder für die Mimik des Gesichts. In der enzyklopädischen Phänomenologie beschreibt Hegel sodann, wie das Bewußtsein die zufälligen empirischen Bestimmtheiten aus sich ausschließt und als Welt der Gegenstände sich selbst gegenüber setzt. Erst in der Begegnung mit anderen bewußten Wesen wird sich das Ich seiner selbst als eines lebendigen bewußt. Am Widerstand der anderen entzündet sich der Konflikt, aus dem Anerkennung und Gemeinsamkeit erwachsen. Damit gilt für das Bewußtsein der Freiheit, was noch viel mehr auf die Vollzüge des Geistes zutrifft, daß es sich nämlich nicht um Leistungen eines einzelnen Subjekts handelt, sondern daß sie immer schon in einen

² Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Wissenschaft der Logik*. Zweiter Band. Die subjektive Logik. (1816) Herausgegeben von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke. – In: *ders.: Gesammelte Werke*. In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Band 12. Hamburg 1981. 43; zit. 34.

³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes*. Herausgegeben von Christoph Johannes Bauer. Band 25,1. Nachschriften zu den Kollegien der Jahre 1822 und 1825. – In: *ders.: Gesammelte Werke*. In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegeben von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste. Band 25 in zwei [sic!] Teilbänden. Hamburg 2008. 11; zit. 45.

allgemeinen Rahmen eingeschrieben sind. Hegel spricht vom Geist als einer „weder subjectiven noch objectiven Totalität [...]“⁴ Das Denken besteht demnach „in der Fähigkeit zur Idealisation (oder immanenten Vermittlung), die das Leben der Seele ebenso auszeichnet wie die objektiven Vermittlungsprozesse des gemeinsamen Handelns.“ (59) Der theoretische Geist verobjektiviert sich in der Sprache. Mit ihrer Hilfe befreit sich das Denken aus seiner Gefangenschaft im Schein einer gegebenen Welt und von der Bindung an die Grenzen des Raumes und der Zeit.

In der Philosophie des objektiven Geistes (Kap. 3) wird deutlicher als in den früheren Teilen des Hegelianischen Systems, daß wir es nicht mit vorgestellten oder wahrgenommenen Gegenständen zu tun haben, sondern mit begrifflich faßbaren systemischen Strukturen. So bedeutet „Sittlichkeit“ die soziale und politische Ordnung einer konkreten Gemeinschaft, der gegenüber die Kategorien des Rechts und der Moral abstrakt bleiben. „Die Verfassung ist als die Konkretisierung des Selbstverständnisses anzusehen, zu dem ein Volk gelangt ist.“ (71) In diesem Zusammenhang weist Giuspoli die These von der Monarchie als der am höchsten entwickelten Staatsform entschieden zurück. Hegel verwechsle die historische Konfiguration einer bestimmten Zeit mit einer spekulativ-begrifflichen Rechtfertigung. Da er in der Geschichtsphilosophie für die griechischen Stadtstaaten durchaus den Vorrang der Demokratie einräume, habe Hegel es in den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* versäumt, „eine Mehrzahl von Entwicklungen zu erwägen, die alle gleichermaßen vernünftig sind, insofern sie sowohl begrifflich stimmig sind als auch auf die veränderlichen geschichtlichen Umstände reagieren.“ (74) Ferner widmet sich Giuspoli Hegels schwer zu verdauender These von der sittlichen Funktion des Krieges sowie dem Schlagwort von der Weltgeschichte als dem Weltgericht. Mit beiden ist die Frage berührt, was Hegel zu normativen Aussagen wie der über die Vorzüge einer bestimmten Verfassung berechtigt. Beurteilt man die Geschichte nach dem Maßstab der Verwirklichung der Freiheit, fällt es schwer, sich Gründe vorzustellen, weshalb das Königtum Friedrich Wilhelms III. von Preußen – mit der Verfolgung der sog. Demagogen – für Hegels eigene Zeit genauso „vernünftig“ gewesen sein soll wie unter anderen Umständen beispielsweise eine parlamentarische Demokratie. Giuspolis knappe Ausführungen bleiben eine Antwort schuldig. Solange diese Schwierigkeit nicht gelöst ist, scheint mir die Rede von der Konkretheit des Idealen politisch zweideutig.

Der letzte Systemteil (Kap. 4) erörtert die Erhebung des Denkens über das Endliche und geschichtlich Bedingte hinaus zum Unbedingten. Hegel zeigt, wie das Absolute zunächst in der Kunst angeschaut und in der Religion vorgestellt wird, bevor die Philosophie es in Wahrheit begreift. Lt. Giuspoli liegt darin, verglichen mit dem objektiven Geist, die Befreiung von der einseitigen Sicht eines bestimmten Volkes und die Lösung der Bindung an das Endliche. Gleichwohl durchläuft auch die Kunst eine Geschichte und gelangt im Zeitalter des klassischen Griechenlands zu ihrer höchsten Blüte. Die körperliche Schönheit des Menschen wird zum Sinnbild seiner geistigen Freiheit. Das moderne, sprich: protestantische Christentum hingegen richtet seinen Blick mehr auf das Innere. Die Sonderstellung des Christentums – der einzigen in der *Enzyklopädie*

⁴ *GW* 20, § 440; zit. 58.

behandelten Religion – erklärt sich aus dessen Einsicht in das Wesen Gottes als Geist, in dessen Natur es liegt, sich selbst zu offenbaren. Hegel übernimmt jedoch nicht einfach die geoffenbarten dogmatischen Wahrheiten, sondern expliziert zentrale Gehalte der christlichen Religion mittels der begrifflichen Momente der Allgemeinheit, der Besonderheit und der Einzelheit sowie der logischen Formen des Urteils und des Schlusses. Die ewige Zeugung des Sohnes, die Erschaffung der Welt, die Menschwerdung Gottes, sein Tod am Kreuz und die Gegenwart des göttlichen Geistes in der Gemeinde der Gläubigen werden zu Elementen einer Bewegung, worin der absolute Geist sich selbst als frei erkennt. Daß Hegel die geoffenbarte Religion als „ein selbst notwendiges Moment für die Entwicklung der Philosophie als Wissenschaft“ ansieht, erscheint Giuspoli „aus vielerlei Gründen unhaltbar.“ (89) Um welche Gründe es sich handelt, verrät er seinen Lesern allerdings nicht. Meines Erachtens besteht die Provokation der Hegelianischen These darin, daß er religiöse Vorstellungen philosophisch genauso ernst zu nehmen bereit ist wie beispielsweise physikalische Größen oder ökonomische Zusammenhänge. Wie die Rechtsphilosophie bei der Klärung des Begriffs der Sittlichkeit das System der Bedürfnisse zu berücksichtigen hat, so muß die Philosophie des absoluten Geistes die konkreten religiösen Gestalten beachten.

Die verbleibenden Seiten des Buches sind den berühmten drei Schlüssen des Systems der Philosophie gewidmet. Danach verhalten sich das Logische, die Natur und der Geist wie die drei Momente des einen, Hegelianischen Begriffs. Zusammen bilden sie ein konkretes Ganzes, das sich im enzyklopädischen Durchgang der philosophischen Wissenschaften selbst realisiert. „Gegen jede Philosophie der Ideen oder der reinen Wesenheiten ist Philosophie für Hegel wesentlich die Selbstoffenbarung des Absoluten als eines absolut Konkreten (erster Syllogismus). Und gegen jeden Dogmatismus ist die Philosophie ferner ein Prozeß der subjektiven Aneignung des Sinns des Realen, der aus der Welt hervorgeht, die wir um uns herum vorfinden, und Freiheit geschichtlich hervorbringt [...] (zweiter Syllogismus). Schließlich erweist sich die Philosophie als ein Sich-wissen der Vernunft, als die begriffliche Entwicklung eines unbedingten Sich-erkennens (dritter Syllogismus).“ (102) Der Umstand, daß der Geist bzw. die Vernunft in allem sich selbst erkennt, macht die Philosophie Hegels für Giuspoli zum „Gegengift für eine kranke Kultur“, in der die natürliche und geschichtliche Erfahrung des Menschen ständig auf einen sinnlosen Zufall reduziert würden (103). Vor dem Hintergrund dieser Schlußbemerkung erhält das epistemologische Paradigma, von dem im Untertitel des Buches die Rede ist, eine revisionäre Note. Dennoch hat der Hegelianische Idealismus, wie Giuspoli überzeugend darlegt, kein abstraktes Jenseits, sondern das Wirkliche in seiner Konkretheit zum Inhalt.

Georg Sans SJ (München)